

1998

Dez  
1998



Die Präsidentin der Organisation, Françoise Kuffer (rechts), mit Treffpunkt-Besuchern bei der Vorbereitung zur Weihnachtsfeier

#### Julia Frin

Gestern haben sich im neuen „Treffpunkt 105“ in Bonneweg Mitglieder des Verwaltungsrates, Verantwortliche der Vereinigung „Stëmm vun der Strooss“ und Obdachlose zusammengetan, um bei Spaghetti und Glühwein gemeinsam Weihnachten zu feiern. Wie immer war jeder herzlich willkommen.

**L**uxemburg - Bereits seit einer Woche waren einige freiwillige Helfer eifrig mit den Vorbereitungen für die Weihnachtsfeier beschäftigt. Nun herrscht im „Treffpunkt 105“ eine richtig feierliche Stimmung. Einem gemütlichen Nachmittag mit festlicher Dekoration und guter Stimmung stand also nichts mehr im Weg. Als kleine Überraschung bekamen sämtliche Besucher ein gut gefülltes Tütchen geschenkt.

Der neue Sitz der Organisation „Stëmm vun der Strooss“ bietet vielen Obdachlosen ein Zuhause, etwas zu essen und zu trinken, neue Freunde und sinnvolle Beschäftigung.

Die Bedürftigen bekommen also nicht nur etwas zu beißen, sondern sie haben auch die Möglichkeit, ihre eigene Meinung und Erfahrung in der Zeitung „Stëmm vun der Strooss, eng Zei-

tung für all Mensch“ auszudrücken und dadurch sogar Geld zu verdienen. Im Sitz der Organisation stehen zu diesem Zweck Computer zur Verfügung, die auch von allen Interessenten benutzt werden dürfen. Zweimal monatlich gibt es dort die Gelegenheit, umsonst an Computerkursen teilzunehmen.

Ziel der Organisation ist es, zum einen, die „Strummerten“ durch deren eigene Initiative Geld verdienen zu lassen und sie vor allem wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Aus diesem Grund ist der „Treffpunkt 105“ auch für jedermann offen, so daß die Betroffenen und die anderen Leute sich wieder ein Stückchen näher kommen und Erfahrungen austauschen können. Die große Distanz zwischen der sogenannten „Randgruppe“ und der übrigen Bevölkerung soll endlich verkleinert und am liebsten ganz abgeschafft werden.

Viele der Obdachlosen suchen den Kontakt zu anderen, werden aber von einem Großteil der Leute aus Angst und Unsicherheit gemieden und vertrieben. Seit Anfang des Monats hat die Organisation den neuen Treffpunkt bezogen, und schon gibt es große Pläne für die Zukunft. Da jetzt mehr Platz da ist, können natürlich viel mehr Aktivitäten ausgeübt werden. Es soll beispielsweise in Zukunft ein großer Schwer-

punkt auf die Alphabetisierung der Leute gelegt werden, betonte die Präsidentin der Organisation, Françoise Kuffer.

#### Das Leben eines „Strummert“

Einer der Stammgäste des Treffpunktes, Dominique (44), erzählte uns in groben Zügen, wie ihm das Schicksal mitspielte.

*„Ich bin froh, daß es diese Organisation gibt. Es ist hier sehr gemütlich, und wir verstehen uns sehr gut. Die Atmosphäre ist einfach schön friedlich.“*

Dominique hat in Luxemburg eine Ausbildung als Krankenpfleger gemacht. Um sein Diplom zu erlangen, hätte er für zwei Jahre auf eigene Kosten nach Belgien gehen müssen.

Da er aber geheiratet und ein Haus gebaut hatte, konnte er sich die weitere Ausbildung nicht leisten. Nach einem Jahr Berufsbegleitung im Ausland verlangte man hierzulande noch immer eine Weiterbildung. Dominique, der in der Zwischenzeit mit Alkoholproblemen zu tun hatte, entschied sich dann dazu, wieder zurück ins Ausland zu gehen, wo er schließlich zehn Jahre lang hart arbeitete.

Nach der Trennung von seiner Frau, dem großen Arbeitsstreß und dem Alkohol wurde Dominique dann einfach gefeuert.

*„Zurück in Luxemburg hatte ich nichts mehr. Ich lebte dann zwei Jahre lang im Wald. Die ersten vier Wochen waren sehr hart.“* Der „Strummert“ hatte alles verloren; sein Haus, seinen Job und die Krankenversicherung. Sogar die Arbeitslosenhilfe wurde ihm wegen dem Auslandsaufenthalt entzogen.

Heute schreibt Dominique Artikel für die Zeitung „Stëmm vun der Strooss“ und entwickelt Pläne für eben diese Zeitung und für die medizinische Versorgung innerhalb der Organisation. *„Die Arbeit hier macht mir großen Spaß.“*

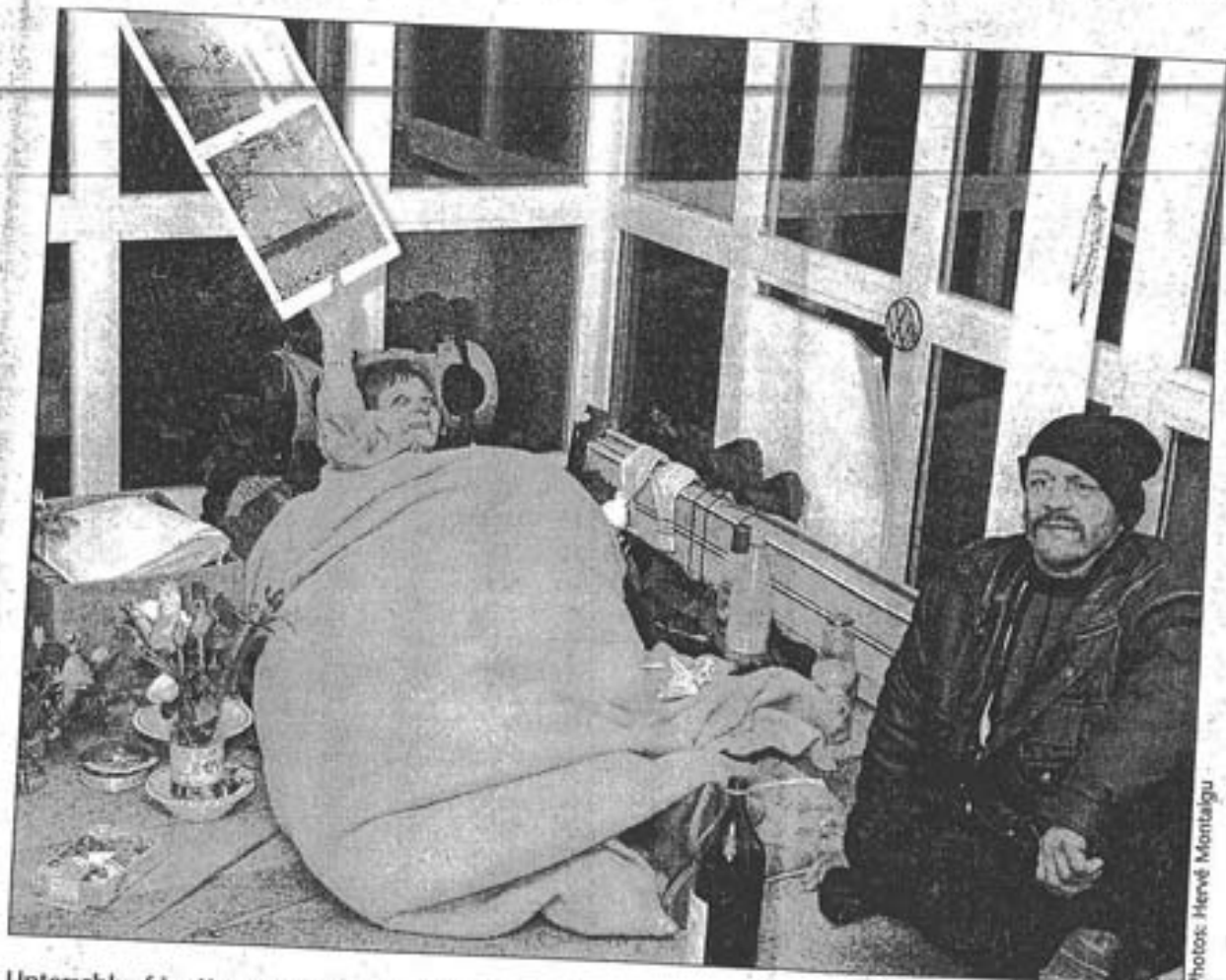
Dominique möchte aber in Zukunft verschiedene Jobs machen, eine eigene Wohnung und mehr Freunde haben.

*„Das sind meine Ziele, und an denen werde ich arbeiten.“*

Die Verantwortlichen der Organisation und die „Strummerten“ wünschen allen Leuten ein frohes Fest und ein gesundes neues Jahr.

Heiligabend im Liftschacht

# „Am kotzwürdigsten Fest der L krepier ich einsam vor mich hir



Unterschlupf im Kassenhaus des Parkings St-Esprit

## Roger Infalt

Wer denkt schon beim Blick auf die festlich geschmückte Tafel daran, daß viele Mitmenschen das „christliche Fest der Liebe“ unter freiem Himmel, unter Brücken, auf Bahnhofsbänken oder in Liftschächten verbringen? Sie machen das Beste aus ihrem Dasein, so lange sie so leben (müssen), so lange sie überhaupt leben (müssen) ...

Luxemburg - „Als ich geboren wurde, kam ich von meiner Mutter weg. Bis zu meinem 18. Lebensjahr wurde ich in Heimen untergebracht. So begann

„Jang“ in einer Spezialausgabe der „Stëmm vum der Strooss“.

„Hilfe“, das wohl meistgebrauchte Wort der Obdachlosen. Ein Wort, dessen Bedeutung sie genau kennen, ein Wort, das für die meisten unter ihnen aber ein leeres bleibt.

Anstatt ihnen die Hand zu reichen, werden die Obdachlosen, die irgendwo, unter Dach, „hannerwands“, Schlafplätze aufgesucht haben, verjagt. „Maach dech ewech, du Drecksak“ oder „Géi schaff emol eppes“ sind laut Aussagen von Claude die meistgebrauchten Sätze derer, die dafür Sorge tragen, daß die Obdachlosen zwei- oder dreimal pro Tag, pro Nacht ihr Quartier wechseln müssen.

tan, damit wir so behandelt werden? Behandelt wie Aussätzige.“

Claude sitzt auch an Heiligabend mit seiner kratzenden Woldecke in einem Ladeneingang. Im Schaufenster hinter ihm steht in Großbuchstaben „Merry Christmas“ geschrieben. Gegen Mitternacht kreuzt ein Uniformierter einer Sicherheitsfirma auf. Die „ruhige Nacht“ ist hin. Ein anderer Ladeneingang muß her.

Dort schafft er es bis zum Morgengrauen.

Eine Nacht mehr hinter sich, ein weiterer schrecklicher, vom Betteln geprägter Tag vor sich.

„An diesen Feiertagen ist es sehr schwer. Es ist ein

ihn  
Kol  
Je  
sie  
Ein  
halt  
rich  
gibi  
heh  
bur  
im  
soli  
wei  
Win  
Uly  
O  
se  
Jah  
stei  
be  
Ba  
un  
ser  
sch  
da  
pie  
L  
Trö  
Au  
sch  
die  
gre  
sei  
ges  
I  
Ge  
Ot  
ch  
At  
Bl  
Ko  
I  
bil  
Bu  
I  
di  
ne  
m  
Es  
Ei  
ne  
N  
...

Photos: Hervé Montalgu

Lutte contre les drogues

## Les efforts du Luxembourg reconnus par le PNUCID

Le Luxembourg a été admis hier à la réunion des principaux contributeurs du "Programme des Nations Unies pour le contrôle international des drogues" (PNUCID), tenue à Vienne.

Les 18 pays suivants siègent dans cette enceinte informelle: Allemagne, Autriche, Belgique, Canada, Danemark, Espagne, Etats-Unis d'Amérique, Finlande, France, Italie, Japon, Luxembourg, Norvège, Pays-Bas, Royaume-Uni, Suède, Suisse ainsi que la Commission européenne.

Dans son intervention le représentant permanent auprès des Organisations internationales à Vienne, M. Georges Santer, a expliqué le fonctionnement du fonds de lutte contre le trafic des stupéfiants qui a été institué par la

loi du 17 mars 1992 et qui s'inspire des recommandations pertinentes contenues dans la Convention des Nations Unies sur les stupéfiants de 1988.

Le fonds est alimenté par les avoirs confisqués par les tribunaux luxembourgeois dans le cadre de la lutte contre le blanchiment des capitaux issus du trafic de drogue.

### Félicitations pour le Luxembourg

Le comité-directeur administrant le fonds a conclu cette année avec le directeur exécutif du PNUCID, M. Pino Arlacchi, un accord portant sur le financement de projets au Laos et au Vietnam à hauteur de 1,72 mio. \$. C'est cet engagement financier important qui a justifié l'admis-

sion du Luxembourg au Groupe des principaux contributeurs.

Les réunions bi-annuelles du Groupe permettent à ses membres de s'informer sur l'avancement des projets et programmes du PNUCID et discuter certaines orientations stratégiques.

Au cours du débat général plusieurs délégations, dont celles des Etats-Unis - ont félicité le gouvernement luxembourgeois de s'être doté d'un instrument efficace inspiré à partir des recommandations des Nations Unies qui constitue un mécanisme perspicace pour canaliser les fonds saisis par la justice vers des organisations internationales actives dans la lutte contre les stupéfiants.

A ce jour, le Luxembourg est le seul pays à avoir eu recours à un tel mécanisme.



## LANDESCHRONIK

Le 17 octobre

### Journée mondiale du refus de la misère

La journée du 17 octobre est une invitation à se mobiliser pour refuser la misère et pour permettre aux personnes défavorisées d'exprimer leur pensée. En effet, la pensée et la participation des très pauvres sont nécessaires pour concevoir et bâtir un avenir qui soit celui de tous les hommes sans exception.

Tout au long de la première décennie des Nations unies pour l'élimination de la pauvreté (1997-2006), l'ONU a décidé de lier les célébrations du 17 octobre à un thème particulier qui est cette année «pauvreté et droits de l'Homme». A l'occasion du 50<sup>e</sup> anniversaire des droits de l'Homme, il est important de voir que les droits humains ne peuvent être vécus que si l'homme n'est pas enfermé dans la misère.

La grande pauvreté est comprise aujourd'hui comme une violation systématique des droits fondamentaux. Ces droits sont universels et indivisibles. La violation de ces droits est inhérente à la manière dont les hommes organisent la vie de la communauté nationale et internationale. D'où le message du 17 octobre 1998: «La misère est une violation des droits humains; la refuser, c'est bâtir l'avenir de tous».

Le 17 octobre 1987, le père Joseph Wresinski, fondateur du mouvement international ATD Quart Monde, a scellé sur le parvis des libertés et des droits de l'Homme à Paris une dalle portant un projet commun pour refuser la misère: «Là où des hommes sont condamnés à vivre dans la misère les droits de l'Homme sont violés. S'unir pour

les faire respecter est un devoir sacré».

Cette année, cinq organisations, ACAT, ATD Quart Monde, Caritas Accueil et Solidarité, Info Prison et «Stëmm vun der Strooss» se sont unies pour manifester leurs divers engagements pour les droits de l'Homme. Elles invitent pour le 17 octobre tous les citoyens à témoigner de leur solidarité et de leur engagement pour que la dignité et la liberté de tous soient respectées.

Une manifestation publique commune aura lieu le samedi 17 octobre de 15 à 17 heures sur le parvis du Théâtre des Capucins à Luxembourg-Ville. La lutte pour les droits de l'Homme est entamée par des actions multiples à des lieux différents.

Foyer Ulysse: Umbau Arbeiten, LW 5 sept 1998

Voraussichtlich ab Herbst 1999 in Bonneweg

## Eine Unterkunft für 75 Obdachlose

Das Foyer Ulysse im hauptstädtischen Bahnhofsviertel wird in einem Jahr schließen und umziehen

Wieviele Obdachlose es in Luxemburg gibt, ist nicht genau bekannt. Wer einmal ohne Arbeit ist und die Wohnung verliert, gleitet schnell sozial ab. In einer Konsumgesellschaft, in der Sein und Haben eng miteinander verbunden sind und die Lebenskosten sich als relativ hoch erweisen, ist das Dasein zuweilen schwer, resigniert man schnell.

Mehrere Foyers im Großherzogtum helfen diesen Menschen, wieder Fuß zu fassen, darunter das von der Caritas verwaltete und mit dem Familienministerium konventionierte Nachtfoyer Ulysse im hauptstädtischen Bahnhofsviertel. Diese Notstruktur, in der schon zahlreiche Obdachlose ein warmes Essen, ein Bett und konkrete Hilfe fanden, wird voraussichtlich im Herbst 1999 seine Türen schließen und nach Bonneweg umziehen. Auf Nummer 3 am „Dernier Sol“ beginnen ab Oktober die Umbauarbeiten an einem vom Staat erworbenen Gebäude für ein neues Obdachlosenheim, das 75 Personen Platz bieten wird. Für Übernachtungen sind Ein-, Zwei-, Vier- und Sechs-Bett-Zimmer vorgesehen, des weiteren Wohnraum für ältere Leute, Sanitär- und Waschanlagen, eine psycho-soziale und eine ärztliche Dienststelle, Büros für die Verwaltung, eine Küche und eine Tecstube (bzw. Tagesstätte).

Die Arbeiten sollen binnen einem Jahr abgeschlossen sein, so daß das Foyer Ulysse einziehen kann. Die Kosten für Umgestaltung und Mobiliar belaufen sich auf 120 Millionen F.



Am „Dernier Sol“ in Bonneweg entsteht ein Foyer für Obdachlose  
(Photo: Henri Sbenaler)

„Stimm von der Stroos“:

# „Erklärtes Ziel: die Wiedereingliederung Obdachloser in die Gesellschaft“

Mit einer Zeitung soll auf die Probleme einer sozialen Randgruppe aufmerksam gemacht werden

**FSt -** In Luxemburg gibt es laut offiziellen Schätzungen etwa 900 Obdachlose. Die meisten dieser Menschen sind jung und wissen nicht mehr wohin. Sie sind von zu Hause abgehauen, gehen nicht zur Schule und haben rein gar keinen sozialen Halt. Wegen ihres jungen Alters erhalten sie auch keine RMG-Bezüge. Zu Unrecht wird den meisten Obdachlosen also der Stempel des „alten Säufers“ aufgedrückt, der an Bahnhöfen rumhängt und nicht arbeiten will.

## Direkte Hilfe

Die a.a.b.l. „D'Stëmm vum der Stroos“ hat sich den Ärmsten der Gesellschaft angenommen. Sie wurde 1996 gegründet und wird vom Staat unterstützt. Die Organisation hat eine Konvention mit dem Gesundheitsministerium abgeschlossen. Auch das luxemburgische Rote-Kreuz hilft mit. Die „Stimme der Straße“ beschäftigt derzeit einen Sozialarbeiter sowie halbtags eine journalistische Fachkraft. Zu den Aktivitäten zählen medizinische Betreuung (Ambulanzdienst - „Spidol op Bieder“), soziale Betreuung (Treffpunkt für Obdachlose) sowie die Herausgabe einer Zeitung („D'Stëmm vum der Stroos“).

Ziel der Organisation und insbesondere der Zeitung - die übrigens gratis ist - ist es, die soziale Ausgrenzung der Obdachlosen zu thematisieren. „Obdachlose müssen wieder in die Gesellschaft integriert werden. Der Graben zwischen den Schichten darf nicht zu groß werden. Obdachlose sind nicht nur von der Gesellschaft, sondern auch von der Kommunikation abgegrenzt. Die Zeitung soll gerade hier Hilfestellung geben“, so Sozialarbeiter Jean M. Barrich von „D'Stëmm vum der Stroos“.

Ein erster Kontakt wird oft durch die Ambulanz hergestellt. Hier können die freiwilligen Helfer auf die notleidenden Menschen zugehen und mit ihnen reden. „Bei diesen Gesprächen fragt man, ob die Obdachlosen Lust haben zu schreiben. Im allgemeinen herrscht große Begeisterung für diese Beschäftigung“, betonte die Journalistin Alexandra Oxacelay.

## Zum Inhalt der neuen Publikation

Wie es der Name der erwähnten Zeitung sagt, kommen hier die Be-

troffenen selbst zu Wort. Es wird nicht nur über Obdachlose geschrieben. Die Betroffenen selbst schreiben und planen mit. Oft schicken auch Gefangene von Schrausig Artikel. Größtenteils berichten sie über ihre Lage, ihr Leben auf der Straße oder in Tagelohnern. Die Obdachlosen schreiben über die Suche nach Arbeit, die eigene Abhängigkeit. „Das wichtigste ist jedoch“, so der Sozialarbeiter Jean Barrich, „daß die Obdachlosen sich ausdrücken können, daß sie wieder mit der Gesellschaft in Kontakt treten.“

Da die meisten Obdachlosen nicht über genügend Bildung verfügen, wird ihnen beim Schreiben geholfen. Gemeinsam werden ihre Texte verbessert. Vor allem das Arbeiten am Computer bereitet den Hilfesuchenden viel Spaß. Dies ermöglicht ihnen auch, sich weiterzubilden. Ebenso das Layout, an dem sie aktiv mithelfen und mitbestimmen. Auch die Photos stammen zum Teil von Obdachlosen. „Sie sollen sich mit der Zeitung identifizieren können“, betont Alexandra Oxacelay und erinnert daran, daß die Arbeit bei der „Stimme der Straße“ eine große Hilfe bei der Suche nach einem festen Job darstellt.

## Erste Erfolge

Zur Zeit arbeiten etwa sechs Obdachlose bei der Gestaltung der Zeitung mit. Insgesamt zählt man etwa 20 „Redakteure“. Einer von ihnen ist Patrick. Er war früher Koch, hatte sein eigenes Restaurant, das jedoch Konkurs machte. Seine Frau verließ ihn und schließlich landete er auf der Straße. Patrick ging nicht mehr zu Vorstellungsgesprächen und scheute soziale Kontakte - bis er zur „Stimme der Straße“ kam. Jetzt schreibt er manchmal Artikel und ist wieder auf der Suche nach Arbeit.

Auch Dan gelang dank seiner Zeitungsaktivität der gesellschaftliche Wiedereinstieg. Er arbeitet jetzt bei „Colabor“.

Was die Obdachlosen bei der „Stimme der Stroos“ schätzen, ist, daß dort niemand fragt, woher sie kommen, was sie bisweilen getan haben und warum sie auf der „Strum“ gelandet sind.

Viele sind froh Artikel zu schreiben, eine gute, saubere Arbeit auf dem Computer zu verrichten. Stolz

sind sie vor allem über das Resultat, wenn sie ihren gedruckten Text später in der Zeitung sehen. Sie haben sich selbst bewiesen, daß sie noch etwas wert sind. Auf diese Weise können sie auch anderen Obdachlosen zeigen, daß es einen Weg aus der Not gibt, erklären die Verantwortlichen der Hilfsorganisation mit Sitz in Bonneweg.

## Praktische Informationen und Erfahrungsberichte

Noch ein Wort zur Zeitung der „Stimme der Straße“. Diese Publikation richtet sich an „alle Menschen“, vor allem aber an die Betroffenen selbst. Deshalb wird auch versucht, die Artikel klar und verständlich zu schreiben. Geplant ist auch die Veröffentlichung von praktischen Informationen für Obdachlose. Doch auch der Normalbürger soll angesprochen werden, um ihn für sozialen Themen zu sensibilisieren.

Bisher sind zwei Ausgaben der Zeitung erschienen: die erste im Dezember 1997, die zweite im Juni 1998. Neben den Texten der Betroffenen kamen Politiker (erste Ausgabe) sowie die Gewerkschaften (zweite Ausgabe) zu Wort. In der nächsten Zeitung sollen die Bürger ihre Meinung schreiben. Die vierte Ausgabe beschäftigt sich wahrscheinlich mit dem Thema Drogen. Erklärtes Ziel der Zeitungsverantwortlichen ist es, in naher Zukunft regelmäßig (alle ein oder zwei Monate) eine Ausgabe zu veröffentlichen.

Die Verteilung der Zeitung erfolgt kostenlos. Sie wird im Obdachlosenmilieu verteilt und an Schulen, Gewerkschaften, Hilfsorganisationen und Institutionen verschickt. Die letzte Ausgabe wurde 5.300 Mal gedruckt.

Bei der „Stimme von der Stroos“ ist jede freiwillige Mitarbeit willkommen. Jeder kann Artikel schreiben. Man braucht sich nur unter der Telefonnummer 490260 zu melden.

Im Redaktionsbüro der „Stimme von der Stroos“ in Bonneweg (105, rue du Cimetière): Alexandra Oxacelay, verantwortlich für die journalistische Betreuung, zusammen mit „Redakteur“ Dan.

(Photo: Tessa Hansen)

Office social de la ville de Luxembourg

# Erschreckende Zahlen im reichen Luxemburg

Kürzlich wurde der Aktivitätsbericht des Jahres 1997 des Sozialamtes der Stadt Luxemburg veröffentlicht. Hieraus geht hervor, wieviele Haushalte welche Summen zu welchem Zweck erhalten haben.

**L**uxemburg - Insgesamt wurden Subventionen in Höhe von 102.854.662 Franken an einzelne Personen und Familien erstattet, eine Steigerung von beinahe 14 Millionen Franken im Vergleich zu 1996.

Hierbei handelt es sich um soziale Notfälle sowie um soziale Dienstleistungen für finanziell benachteiligte Personen.

So bezahlte das Sozialamt 26 Mal die Miete verschiedener Bewohner und 108 Mal die Gasrechnung, um einen Rausschmiß resp. das Abstellen der Gaszufuhr zu vermeiden.

318 Familien wendeten sich an das Sozialamt, um eine Subvention für den Kleiderkauf in Höhe von insgesamt 4.275.550 Franken zu erhalten. 178 Familien wurden Subventionen für den Kauf von Heizmaterial erstattet. Außerdem wurden etliche Familien aufgrund der Kommunion- und Weihnachtsunkosten finanziell unterstützt.

Andere Subventionen wurden anhand von Einkaufsgutscheinen und Fahrkarten für den öffentlichen Transport ausgestellt. Gutscheine werden nur in extremen Notfällen vergeben, wenn die betroffene Person nicht war-

ten kann, bis die administrativen Schritte abgeschlossen sind. Für einen Betrag von 3.540.098 Franken wurden Arztkosten direkt vom Sozialamt übernommen.

## Hilfe für Obdachlose

Die Zahl der Übernachtungen für Obdachlose, die vom Sozialamt übernommen wurden, hat sich im Vergleich zum letzten Jahr mehr als verdoppelt, und die Anzahl der bezahlten Mahlzeiten ist ebenfalls beachtlich gestiegen. Immer mehr Obdachlose finden in den „foyer de nuit“ eine Übergangslösung, da sie aufgrund finanzieller Not ihre Miete nicht mehr bezahlen konnten.

Zehn Kinder wurden in Familien und 71 in Institutionen platziert. Ebenfalls wurden etliche ältere Personen in Pflegeheime eingewiesen, deren Unkosten ganz oder teilweise vom Sozialamt übernommen wurden.

Der Prozentsatz der an Ausländer ausgestellten Subventionen beträgt über die Hälfte des Gesamtbetrages, wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß die Zahl der in der Stadt Luxemburg wohnenden Ausländer über 50% liegt.

Worauf die Steigerung der zu leistenden finanziellen Hilfe in fast allen Bereichen zurückzuführen ist, kann man nicht klar definieren, so das Sozialamt, doch ein großer Teil der finanziellen Schwierigkeiten ist mit

der wachsenden Arbeitslosigkeit und der Überschuldung in Verbindung zu bringen, ein Phänomen, das in den letzten Jahren immer beängstigendere Ausmaße angenommen hat.

Nach genauen Richtlinien wird geurteilt, ob die Anträge nach finanzieller Hilfe der betreffenden Personen bewilligt werden. Die somit geleistete finanzielle Hilfe wird teils von den betroffenen Personen selbst, teils vom Familienministerium zurückerstattet, andere Ausgaben übernimmt das Sozialamt selber.

Neben der Hilfe für soziale

## Häusliche Hilfe für ältere Personen

Notfälle bietet das Sozialamt in Zusammenarbeit mit etlichen anderen Organisationen häusliche Hilfe für ältere Personen und für Familien an. Für alleinstehende ältere Personen besteht die Möglichkeit, „repas sur roues“ zu erhalten. Sie können ebenfalls das monatliche Telefonabonnement zurückerstattet bekommen sowie über eine Spezialnummer direkt mit Hilfsorganisationen verbunden werden.

Neben all diesen Tätigkeiten bot das Sozialamt bis 1997 Adoptionshilfe an und leitet weiterhin soziale Kontrollgänge.

Nähere Zahlen und Informationen können im Tätigkeitsbericht des Sozialamtes nachgelesen werden.

A.C.



26.06.1998

b

26. Juni 1998

g r ö n g e s p ö u n a k t

EUROPE SOCIALE

# C'est pas juste!

Le 10 juin dernier, la commission européenne a gelé des lignes budgétaires destinées à financer des programmes de lutte contre l'exclusion sociale et la pauvreté. Beaucoup craignent dès lors, que l'Europe sociale soit sérieusement en danger.

(gk) - Toute l'affaire a commencé en avril 1996, quand la Grande Bretagne intentait une action judiciaire auprès de la cour de justice européenne, en vue d'annuler certaines des décisions prises par la Commission européenne garantissant le soutien financier à plusieurs projets visant à combattre l'exclusion sociale et la pauvreté.

Le dernier programme de lutte contre l'exclusion sociale et la pauvreté de l'Union européenne avait été établi pour la période du 1er juillet 1989 au 30 juin 1994. Afin de continuer et d'étendre ce programme, la Commission avait proposé, en septembre 1993, une nouvelle proposition de programme au Conseil, proposition qui n'allait pas être adoptée; ce qui devenait évident en juin 1995.

Néanmoins, pendant l'année 1995, la commission avait donné son accord de soutien financier à ces projets de lutte contre l'exclusion sociale, avec l'argumentation que c'étaient des "actions communautaires non-significatives" - puisqu'elles étaient de courte durée, n'excédant pas une année, et que la commission n'avait le droit de supporter malgré la non-adoption du nouveau programme par le Conseil.

C'est ce terme de "non-significatives" que le gouvernement britannique (à l'époque Major était à sa tête), soutenu par l'Allemagne et le Danemark, avait mis en question afin de bloquer le

financement par la commission de ces projets.

## Pas de base légale

La cour de justice européenne a bien précisé qu'aucun texte ne définit vraiment ce qu'est en pratique une action communautaire significative ou non, mais elle a quand même donné raison aux britanniques. En effet, la cour déclare que le fait que la durée des projets soit courte ne signifie pas que ces actions sont "non-significatives", et que la commission n'avait pas le droit de financer de tels projets avant que le nouveau programme - représentant la base légale des projets de lutte contre la pauvreté - ait été adopté.

La Grande Bretagne a donc eu gain de cause et la cour a annulé les décisions de financement prises par la commission, exception faite des projets où les paiements ont déjà été effectués et des cas où cette annulation signifierait une rupture de contrat.

La Commission européenne a donc décidé de geler ces lignes budgétaires en date du 10 juin dernier. Cette décision revient à bloquer quelque 500 millions d'ECU.

Bien sûr, les réactions à cette décision juridique ne se sont pas fait attendre. Ainsi, Marie-Françoise Wilkinson, présidente du Réseau Européen Contre la Pauvreté (regroupant 26 réseaux d'ONG actives dans le domaine social dans l'UE) a déclaré: "Si le blocage budgétaire persiste, ce

seront les citoyens européens les plus vulnérables qui en souffriront. Cette crise s'attaque au travail fondamental dans le domaine des droits de l'homme et de l'exclusion sociale."

Cette déclaration est soutenue par James Mackie, secrétaire exécutif du Comité de Liaison des ONG de développement auprès de l'UE (regroupant environ 900 ONG): "Cette argumentation interinstitutionnelle de l'UE démontre la précarité de la 'face humaine' de l'Union par rapport aux millions de pauvres et de défavorisés dans l'UE et dans le Tiers Monde. Ayant créé cette situation ridicule, il appartient maintenant aux institutions de l'UE de la résoudre dans les plus brefs délais, si elles ne veulent pas perdre leur crédibilité auprès des citoyens européens."

## Illégal, mais légitime

Et du côté luxembourgeois, c'est le Forum Jeunesse et la Conférence Générale de la Jeunesse Luxembourgeoise a.s.b.l. qui ont pris position. "En voulant pouvoir assurer au contribuable que son argent est dépensé en vertu d'une base légale ferme", selon un porte parole de la mission britannique à Bruxelles, le Royaume Uni tourne le dos à l'Europe sociale." Paulina Arola, présidente du Forum Jeunesse ajoute même: "La commission base sa décision sur la nécessité de respecter la loi. Les projets qui seront

affectés pourraient, peut-être, être illégaux, mais ils sont légitimes. Leur légitimité devrait primer lorsqu'il s'agit d'actions au cœur même de l'Europe sociale."

Parmi les lignes budgétaires qui ont été bloquées, ne citons que quelques exemples: cofinancement de projets de développement mis au point par des ONG, lutte contre le racisme et la xénophobie, programmes de lutte contre la pauvreté en Irlande du Nord, intégration des personnes handicapées et âgées, combat contre la pornographie infantile, réhabilitation des victimes de mines antipersonnel, lutte contre l'abus des drogues, Service volontaire européen, etc.

Bien sûr, dans un Etat de Droit, et donc plus particulièrement dans la communauté européenne regroupant de tels Etats de Droit, il est indispensable que même les projets de lutte contre l'exclusion sociale et la pauvreté doivent avoir une base légale, première garante d'un contrôle efficace sur les dépenses faites par la commission européenne. Toutefois, le blocage d'argent qui est effectué maintenant, semble être une mesure trop radicale, puisque ni les ONG espérant ainsi pouvoir réaliser leurs projets, ni les hommes et les femmes qui reçoivent une aide précieuse à leur survie grâce à de tels projets, n'ont à se reprocher le fait que le Conseil de l'Europe n'ait pas adopté le nouveau programme de lutte contre l'exclusion sociale proposé par la Commission européenne à temps.

En fin de compte, ce sont donc les plus défavorisées qui doivent payer pour un manque de coordination entre les institutions européennes, ce qui n'est certainement pas juste, mais, grâce à la cour de justice européenne, c'est devenu parfaitement légal.

LEITARTIKEL

# Zum Sterben reicht es

Roger Infalt



Luxemburg ist ein sehr soziales Land, schenkt man den Aussagen der Politiker Glauben. In Luxemburg erhält jeder so viel, daß er leben kann, d.h. daß er sich eine Unterkunft und mindestens eine warme Mahlzeit pro Tag leisten kann. Keiner braucht am Bettelstab zu gehen; und gerät doch jemand in den freien Fall, so wird er vom engen luxemburgischen Sozialnetz aufgefangen.

Das ist die Theorie. In der Praxis sieht das für viele ganz anders aus. Gehen wir nur einen Fall heraus, den eines Einwohners aus Pétange, der im vergangenen Jahr heiratete. Die Ringe verbanden die beiden lediglich zwei Monate, bis die Frau die Scheidung wegen anscheinendem Ehebruch einreichte. Der Anwalt der Frau erzwang, daß der Mann das Haus verlassen mußte, in dem seine Gattin, die tagsüber arbeitet, und der dreijährige Sohn allein wohnen sollten. Außerdem beantragte er Alimente in Höhe von 50.000 F, die seit Februar bereits monatlich von seinem Lohn zurückbehalten werden, neben 3.608 F, da er mit den Alimenten bereits (laut Anwalt der Frau) um 258.333 F in Verzug sei.

## Vom Normalverdiener auf die Straße

Und obschon das Gesetz vorsieht, daß jedem wenigstens der Mindestlohn übrigbleiben müßte, geht die Schmach weiter. Auch für die Schulden, die das Paar gemacht hat muß der Mann allein aufkommen, und ihm werden noch einmal rund 40.000 F aus seiner Lohntüte entnommen, bevor er sie in die Hände bekommt. Dazu kommen dann noch Verwaltungskosten usw., so daß ihm - der mit 90.000 F verdient - am Ende des Monats nur noch die leere Tüte übrigbleibt. Und das jetzt bereits seit vier Monaten!

Wer nun glaubt, das würde genügen, um sich die Kugel zu setzen, der hat die Rechnung noch nicht ganz mit unserem Rechtsstaat gemacht. Der Mann fühlt sich schlecht von seinem Anwalt vertreten und möchte zu einem Kollegen überwechseln. Der zweite muß dafür aber das Dossier haben, das ersterer aber erst herausgibt, wenn der Mann die Unkosten von 40.700 F bezahlt!

Die Sozialstelle seiner Gemeinde gewährt ihm keine Hilfe, da er „zu viel verdient“. Im Familienministerium erhält er einen Gutschein über 2.000 F, um sich Nahrungsmittel zu kaufen. Die Hilfestelle für Überverschuldete kann ihm finanziell nicht unter die Arme greifen, verspricht aber, Briefe an die betroffenen „Geldinstitute“ zu schicken, mit der Bitte, etwas Nachsehen mit dem Mann zu haben.

Damit hat es sich. Bis die Scheidung gesprochen ist und der Mann eine Klage gegen seine Frau zwecks Aufteilung der Schuld einreichen kann, werden noch Monate vergehen. Bis dahin ist er auf der Straße gelandet. In der Zeitspanne von weniger als einem Jahr hat er somit alles verloren. Das ist nur ein Fall unter vielen. Und Luxemburg wundert sich über seine hohe Selbstmordrate!

## Nouveau programme du Service des sports

Luxembourg - Pour la 5<sup>e</sup> fois déjà, la Ville de Luxembourg présente le programme des "S.d.S. Sport-Weekend", organisé par le Service des sports.

Depuis 1984, l'offre des "Sport-Weekend", permettant à de nombreux jeunes entre 13 et 17 ans de profiter de leurs vacances d'été pour se perfectionner ou pour apprendre un sport, connaît un grand succès.

Comme par le passé, le Service des sports a pris soin d'adapter son offre à la demande, ainsi le programme des "S.d.S. Sport-Weekend 98" est des plus variés.

Encadrés par des moniteurs expérimentés et dans un cadre amical, les jeunes auront le choix entre les activités suivantes: planche à voile, multisports (escalade, spéléologie, mountainbike trekking...), golf, fun sports surfing (planche à voile, inline skating, mountainbike), arts martiaux, école de cirque, équitation, voile, multisports nautiques (planche à voile, voile, kayak trekking), randonnée cyclotouristique ainsi qu'un programme de voile et de planche à voile en mer pour non-débütants à Nieuwpoort.

Pour les inscriptions on peut s'adresser au Service des sports.

"Stémm vun der Strooss a.s.b.l."

# Suche: Haus für Obdachlose

Am vorigen Donnerstag hielt die noch relativ junge Organisation "Stémm vun der Strooss" im Hauptsitz des Roten Kreuzes ihre Generalversammlung ab, die in Vertretung der krankheitshalber abwesenden Präsidentin Françoise Kuffer, von Vizepräsident Jacques Hansen geleitet wurde.

Luxembourg - Während im administrativen Teil hauptsächlich die teilweise Erneuerung der Statuten auf dem Programm standen, kreiste die inhaltliche Diskussion um drei Punkte: das Projekt "Ambulanz-Spidol op Rieder", die Herausgabe einer Zeitung und die Suche nach einem Lokal bzw. Haus als Sitz der Organisation.

Die Vereinigung "Stémm vun der Strooss" hat sich zum Ziel gesetzt, alle Aktivitäten zu unterstützen und zu fördern, die die Interessen der Obdachlosen und aus der Gesellschaft ausgeschlossenen vertreten. Die Hilfsorganisation versteht sich als Plattform, über die die Leute von außen ihre Hilfe an die betroffenen Personen heranbringen können.

Die Dienste der "Ambulanz-

Spidol op Rieder" werden zweimal die Woche durch den ehrenamtlichen Einsatz von sechs Ärzten, drei Krankenschwestern und einer Sozialarbeiterin angeboten. Das Luxemburger Rote Kreuz stellt dazu einen Krankenwagen samt Helfer zur Verfügung.

## Hilfe für die Betroffenen

"Wir versuchen die Leute zu erreichen, jedoch können wir verschiedene Probleme mit einem Krankenwagen allein nicht gelöst werden", meinte Jean-Marie Barnich, Direktionsbeauftragter bei der Vereinigung. Zahnmedizinische Probleme können nicht ambulant behandelt werden, womit wieder die Dringlichkeit eines organisationseigenen Hauses angesprochen war.

Daneben gäbe es Tage, an denen viele Drogensüchtige sich präsentieren würden, für deren Suchtprobleme allerdings keine geeigneten Rezepte, wie etwa die kontrollierte Abgabe von Heroin, vorliegen würden.

Das Projekt einer Zeitung wurde dahin gehend erweitert, daß eine Journalistin, Alexandra Oxacelay, eingestellt wurde. Bis-

her wurden über 300 selbständige Sonderdrucke an Personen, von denen angenommen wird, daß sie sich für die angesprochene Problematik interessieren, verschickt.

Ein Drittel der in dieser Zeitung publizierten Texte stammen von Obdachlosen und sozial ausgeschlossenen.

Die bisherigen Bemühungen um ein eigenes Haus brachten bisher nur Mißerfolge. Sowohl die Übernahme eines Lokals der Eisenbahngesellschaft als auch die Verhandlungen über ein Haus in Hollerich scheiterten, nachdem bekannt wurde, für welchen Zweck und welche Leute die Hilfsorganisation die Häuser mieten wollte.

Die Initiatoren wurden sich bewußt, daß es auf dem privaten Immobilienmarkt sehr schwer ist, geeignete Räume zu finden. Daher wurde an den für staatliche Gebäude zuständigen Minister Jean-Claude Juncker die Bitte gerichtet, sich dieser Angelegenheit anzunehmen.

Das Fehlen eigener Räumlichkeiten ist momentan das größte Problem. Dessen Lösung würde sicherlich die Möglichkeiten der Hilfe für die Betroffenen erhöhen.

## KURZ-NACHRICHTEN

"Frënn vun der Festungsgeschicht Lëtzebuerg"

Luxembourg - Le comité des "Frënn vun der Festungsgeschicht Lëtzebuerg" invite tous ses membres ainsi que tous les amateurs de fortifications à participer à une visite guidée le dimanche, 22 mars sur le site des forts Thüngen et Ober-Grünwald.

Ces éléments de la forteresse de Luxembourg font actuellement l'objet d'importants travaux de dégagement et de restauration dans le cadre de la construction du futur Circuit Vauban et du Musée de la forteresse.

Le départ est fixé à 14.00 heures devant le fort Thüngen (3 Eche-

Une participation de 100 Flux/personne sera demandée.

## "Natur ökologisch verstehen"

Lëtzebuerg - Am Kader vun 20 Joër Service éducatif vum "natur musée" inviteren de Service éducatif vum "natur musée" an d'ABIOL (Association des biologistes luxembourgeois) op e Virtrag vum Prof. Dr. Eberhard Schmidt zum Thema "Natur ökologisch verstehen", en Dëschdeg, den 31. Mäerz um 19.30 Auer am Konferenzsaal vum "natur musée" rue Münster, Lëtzebuerg-Gronn.



# Dis, tu habites où toi ?

*Bruno, Albert, Joseph et les autres compagnons d'infortune. De simples prénoms pour ces gens qu'on nomme les sans domicile fixe. Des regards désespérés ou pleins de rêves, des mains tendues, quelques bribes de paroles ordinaires mais dramatiques. Ils sont les oubliés de notre société.*

Pour eux, la nuit de Noël et celle du Nouvel An sont des nuits comme toutes les autres malgré les initiatives prises pour leur faire oublier la dure réalité du quotidien le temps d'une soirée. Depuis longtemps, certains ont fait de la gare leur quartier général, le lieu de rencontre privilégié. Le temps est d'une douceur inhabituelle en cette période de l'année, quoique que très incertain. Le ciel est menaçant. C'est décidé, Noël, ils le passeront dehors, entre les gouttes de pluie. Malgré la difficulté d'établir un dialogue, les langues se délient peu à peu, le vin aidant. Plusieurs sans-abri, commencent à commenter cette soirée. Ceux qui parlent tiennent à rester anonymes, par peur parfois, par honte surtout, et tiennent des propos durs. « Vous ne parlez de nous qu'au moment des fêtes de fin d'année. Pourquoi ? Politiques et journalistes, vous pouvez tous aller dans le même sac » dit l'un. « C'est vrai. Pourquoi parler de nous à ce moment-là ? Vous savez, nous on est là tous les jours de l'année. Vous vous intéressez à nous uniquement pour vous donner bonne conscience » dit l'autre. « Et de toute façon, personne ne comprendra jamais rien à notre situation. Comment voulez-vous que des personnes qui paient des centaines de milliers de francs par mois décident des structures adéquates à mettre en place pour nous venir en aide ? » Un message adressé aux politiques qui ne restent toutefois



*Le hall ou les environs de la gare... Un éternel refuge pour les sans-abri.*

a reconnu l'inefficacité des différentes politiques menées jusqu'à présent en déclarant que « cette constatation d'exclusion fait d'autant plus mal que nous tentons de colmater les brèches mais les remèdes apportés sont le plus souvent opérants. En clair, les mécanismes de solidarité sont de

du dernier sommet spécial sur l'emploi sur un certain nombre d'objectifs et une méthode. Dans ce domaine, il reste un effort considérable à fournir en remettant en état de travailler ceux qui ont décroché.

Et ils sont de plus en plus nombreux à décrocher et de plus

« arrive aux autres ». Après un long moment de silence, il poursuit : « Vous savez, le fait de me retrouver sans emploi à eu des conséquences dramatiques. Je me suis retrouvé pratiquement sans revenu, du moins un revenu décent po... »

faire vivre ma femme et mes deux enfants. Ayant moins de

ses deux enfants: « Je les revois encore et c'est pour eux que je me bats. Je ne veux surtout pas me laisser aller. J'ai toujours l'espoir de trouver du travail mais je deviens trop vieux pour le marché de l'emploi ». Des paroles qui s'ajoutent à d'autres, o combien dramatiques. Daniel est dans l'im-



éral, ... de retrouver pri-  
vilégié. Le temps est d'une dou-  
ceur inhabituelle en cette période  
de l'année, quoique que très in-  
certain. Le ciel est menaçant.  
C'est décidé. Noël, ils le passe-  
ront dehors, entre les gouttes de  
pluie. Malgré la difficulté d'éta-  
blir un dialogue, les langues se  
délient peu à peu, le vin aidant.  
Plusieurs sans-abri, commencent  
à commenter cette soirée. Ceux  
qui parlent tiennent à rester ano-  
nymes, par peur parfois, par  
honte surtout, et tiennent des  
propos durs. « Vous ne parlez  
de nous qu'au moment des  
fêtes de fin d'année.  
Pourquoi ? Politiques et jour-  
nalistes, vous pouvez tous aller  
dans le même sac » dit l'un.  
« C'est vrai. Pourquoi parler  
de nous à ce moment-là ? Vous  
savez, nous on est là tous les  
jours de l'année. Vous vous in-  
téressez à nous uniquement  
pour vous donner bonne  
conscience » dit l'autre. « Et de  
toute façon, personne ne com-  
prendra jamais rien à notre si-  
tuation. Comment voulez-vous  
que des personnes qui gagnent  
des centaines de milliers de  
francs par mois décident des  
structures adéquates à mettre  
en place pour nous venir en  
aide ». Un message adressé aux  
politiques qui ne restent toutefois  
pas insensibles au problème de  
l'exclusion sociale qui est de-  
venu leur préoccupation princi-  
pale. Dans les colonnes de  
*Stém van des Stross* de dé-  
cembre, la publication destinée  
aux exclus, Jean-Claude Juncker



*Le hall ou les environs de la gare... Un éternel refuge pour les sans-abri.*

a reconnu l'inefficacité des diffé-  
rentes politiques menées jusqu'à  
présent en déclarant que « cette  
constatation d'exclusion fait  
d'autant plus mal que nous  
tentons de colmater les  
brèches mais les remèdes ap-  
portés sont le plus souvent in-  
opérants. En clair, les méca-  
nismes de solidarité sont de  
plus en plus coûteux mais ils  
ne font pas reculer la misère et  
le désarroi. Je crois que ce  
constat simple et brutal im-  
pose aux gouvernants une  
ligne de conduite. Nous  
sommes tombés d'accord lors

du dernier sommet spécial sur  
l'emploi sur un certain  
nombre d'objectifs et une mé-  
thode. Dans ce domaine, il  
reste un effort considérable à  
fournir en remettant en état de  
travailler ceux qui ont décro-  
ché ».

Et ils sont de plus en plus  
nombreux à décrocher et de plus  
en plus jeunes. A l'image de Da-  
niel qui a vu sa vie basculer du  
jour au lendemain le jour de ses  
28 ans. « La société qui m'em-  
ployait à l'époque a fait faillite.  
Je ne m'y attendais pas du  
tout. On pense toujours que ça

arrive aux autres ». Après un  
long moment de silence, il pour-  
suit « Vous savez, le fait de me  
retrouver sans emploi à eu des  
conséquences dramatiques. Je  
me suis retrouvé pratique-  
ment sans revenu, du moins un  
revenu décent pour pouvoir  
faire vivre ma femme et mes  
deux enfants. Ayant moins de  
trente ans, je n'ai pas droit au  
RMG ». Et la longue descente  
aux enfers commence. Les dif-  
ficultés financières ont com-  
mencé à avoir des répercussions  
dans sa vie de couple et au bout  
d'un an, sa femme le quitte avec

ses deux enfants. « Je les revois  
encore et c'est pour eux que je  
me bats. Je ne veux surtout pas  
me laisser aller. J'ai toujours  
l'espoir de trouver du travail  
mais je deviens trop vieux  
pour le marché de l'emploi ». Des paroles qui s'ajoutent à  
d'autres, o combien drama-  
tiques. Daniel est dans l'im-  
passé. Il vit au jour le jour, de  
foyers en foyers, d'espoirs en  
désillusions. Les yeux tournés  
vers les lumières féeriques de la  
ville qui scintillent dans ses  
grands yeux bleus, Daniel s'en  
va, les mains dans les poches.

# »Erklärtes Ziel: die Wiedereingliederung Obdachloser in die Gesellschaft«

Mit einer Zeitung soll auf die Probleme einer sozialen Randgruppe aufmerksam gemacht werden

FSI - In Luxemburg gibt es laut offiziellen Schätzungen etwa 900 Obdachlose. Die meisten dieser Menschen sind jung und wissen nicht mehr wohnen. Sie haben kein Zuhause, gehen nicht zur Schule und haben rein gar keinen sozialen Halt. Wegen ihres jungen Alters erhalten sie auch keine RMG-Bzüge. Zu Unrecht wird den meisten Obdachlosen also der Stempel des »alten Säufers« aufgedrückt, der an Bahnhöfen rumhängt und nicht arbeiten will.

## Direkte Hilfe

Die a.a.b.l. »D'Stém vum der Strooss« hat sich den Armsten der Gesellschaft angenommen. Sie wurde 1996 gegründet und wird vom Staat unterstützt. Die Organisation hat eine Konvention mit dem Gesundheitsministerium abgeschlossen. Auch das luxemburgische Rote-Kreuz hilft mit. Die »Stimme der Straße« beschäftigt halbtags einen Sozialarbeiter sowie eine journalistische Fachkraft. Zu den Aktivitäten zählen medizinische Betreuung (Ambulanzdienst - »Spidol op Rieder«), soziale Betreuung (Treffpunkt für Obdachlose) sowie die Herausgabe einer Zeitung (»d'Stém vum der Strooss«).

Ziel der Organisation und insbesondere der Zeitung - die übrigens gratis ist - ist es, die soziale Ausgrenzung der Obdachlosen zu thematisieren. »Obdachlose müssen wieder in die Gesellschaft integriert werden. Der Graben zwischen den Schichten darf nicht zu groß werden. Obdachlose sind nicht nur von der Gesellschaft, sondern auch von der Kommunikation abgegrenzt. Die Zeitung soll gerade hier Hilfestellung geben«.

## Zum Inhalt der neuen Publikation

Wie es der Name der erwähnten Zeitung sagt, kommen hier die Betroffenen selbst zu Wort. Es wird nicht nur über Obdachlose geschrieben. Die Betroffenen selbst



Im Redaktionsbüro der »Stém vum der Strooss« in Bonnevoie (105, rue du Cinéma): Alexandra Oxacelay, verantwortlich für die journalistische Betreuung, zusammen mit »Redakteur« Dan so Sozialarbeiter Jean M. Barnich von »D'Stém vum der Strooss«

Ein erster Kontakt wird durch die Ambulanz hergestellt. Hier können die freiwilligen Helfer auf die notleidenden Menschen zugehen und mit ihnen reden. »Bei diesen Gesprächen fragt man, ob die Obdachlosen Lust haben zu schreiben. Im allgemeinen herrscht große Begeisterung für diese Beschäftigung«, betont die Journalistin Alexandra Oxacelay.

Da die meisten Obdachlosen nicht über genügend Bildung verfügen, wird ihnen beim Schreiben geholfen. Gemeinsam werden ihre Texte verbessert. Vor allem das Arbeiten am Computer bereitet den Hilfesuchenden viel Spaß. Dies ermöglicht ihnen auch, sich weiter-

zubilden. Ebenso das Layout, an dem sie aktiv mithelfen und mitbestimmen. Auch die Photos stammen zum Teil von Obdachlosen. »Sie sollen sich mit der Zeitung identifizieren können«, betont Alexandra Oxacelay und erinnert daran, daß die Arbeit bei der »Stimme der Straße« eine große Hilfe bei der Suche nach einem festen Job darstellt.

## Erste Erfolge

Zur Zeit arbeiten etwa sechs Obdachlose bei der Gestaltung der Zeitung mit. Insgesamt zählt man etwa 20 »Redakteure«. Einer von ihnen ist Patrick. Einer von Koch, hatte sein eigenes Restaurant, das jedoch Konkurs machte. Seine Frau verließ ihn und schließlich landete er auf der Straße. Patrick ging nicht mehr zu Vorstellungsgesprächen und schloß soziale Kontakte - bis er zur »Stimme der Straße« kam. Jetzt schreibt er manchmal Artikel und ist wieder als Koch tätig.

Auch Dan gelang dank seiner Zeitungsaktivität der gesellschaftliche Wiedereinstieg. Er arbeitet jetzt bei »Colabor«.

Was die Obdachlosen bei der »Stém vum der Strooss« schätzen, ist, daß dort niemand fragt, woher sie kommen, was sie bisweilen getan haben und warum sie auf der »Stém« gelandet sind. Viele sind froh Artikel zu schreiben, eine gute, andere Arbeit auf dem Computer zu verrichten. Stolz sind sie vor allem über das Resultat, wenn sie ihren gedruckten Text später in der Zeitung sehen. Sie haben sich selbst bewiesen, daß sie noch etwas wert sind. »Auf diese Weise können sie auch anderen Obdachlosen zeigen, daß es einen Weg aus der Not gibt«, erklären die Verantwortlichen.

## Praktische Informationen und Erfahrungsberichte

Noch ein Wort zur Zeitung der »Stimme der Straße«. Diese Publikation richtet sich an »alle Menschen«, vor allem aber an die Betroffenen selbst. Deshalb wird auch versucht, die Artikel klar und verständlich zu schreiben. Geplant ist auch die Veröffentlichung von praktischen Informationen für Obdachlose. Doch auch der Normalbürger soll angesprochen werden, um ihn für soziale Themen zu sensibilisieren.

Bisher sind zwei Ausgaben der Zeitung erschienen: die erste im Dezember 1997, die zweite im Juni 1998. Neben den Texten der Betroffenen kamen Politiker (erste Ausgabe) sowie die Gewerkschaften (zweite Ausgabe) zu Wort. In Bürger ihre Meinung schreiben. Die vierte Ausgabe beschäftigt sich wahrscheinlich mit dem Thema Drogen. Erklärtes Ziel der Zeitungsverantwortlichen ist es, in naher Zukunft regelmäßig (alle ein oder zwei Monate) eine Ausgabe zu veröffentlichen.

Die Verteilung der Zeitung erfolgt kostenlos. Sie wird im Obdachlosenmilieu verteilt und an Schulen, Gewerkschaften, Hilfsorganisationen und Institutionen verschickt. Die letzte Ausgabe wurde 5.300 Mal gedruckt.

Bei der »Stém vum der Strooss« ist jede freiwillige Mitarbeit willkommen. Jeder kann Artikel schreiben. Man braucht sich nur unter der Telefonnummer 490260 zu melden.

LW 17.8.98